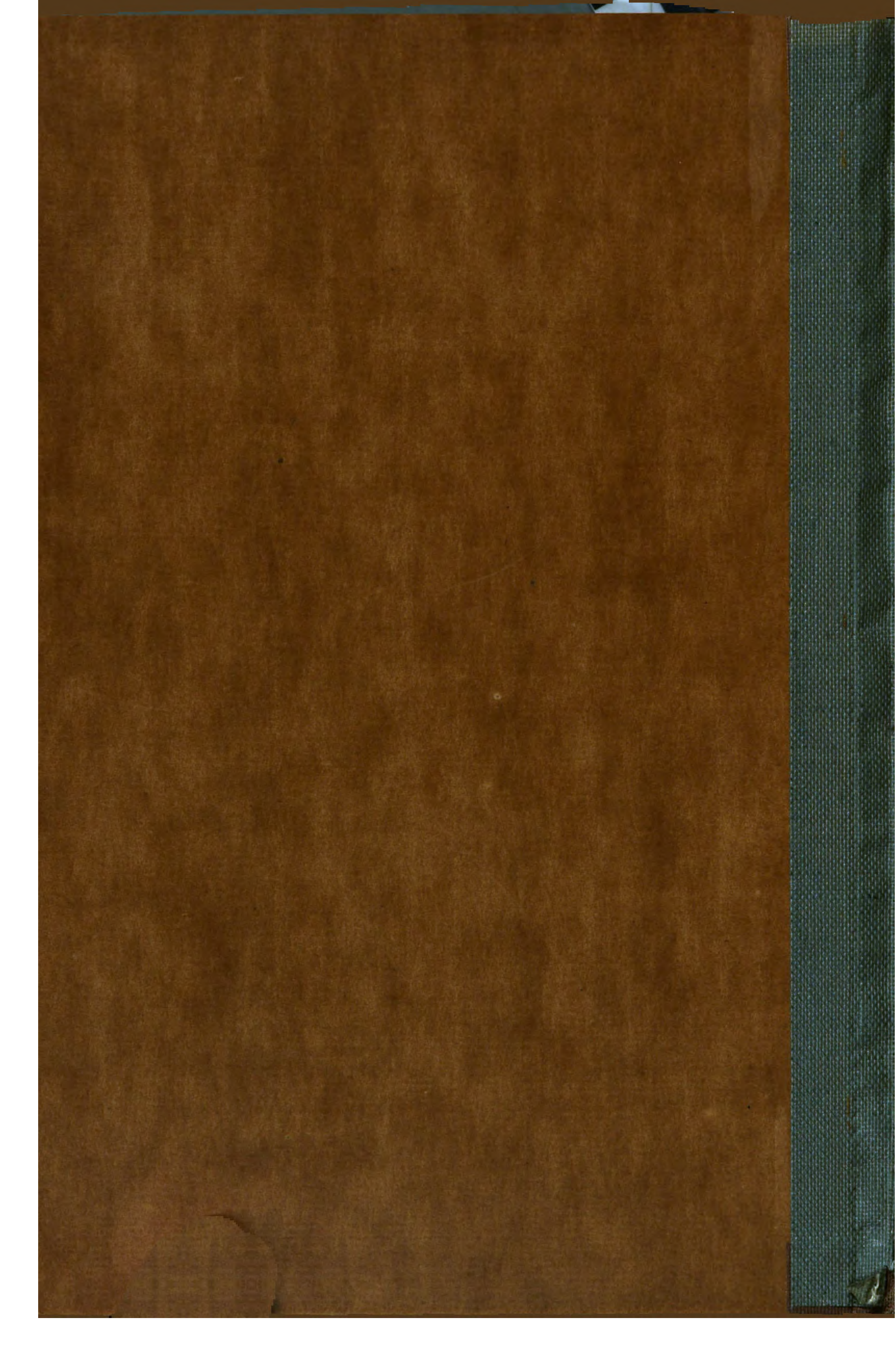
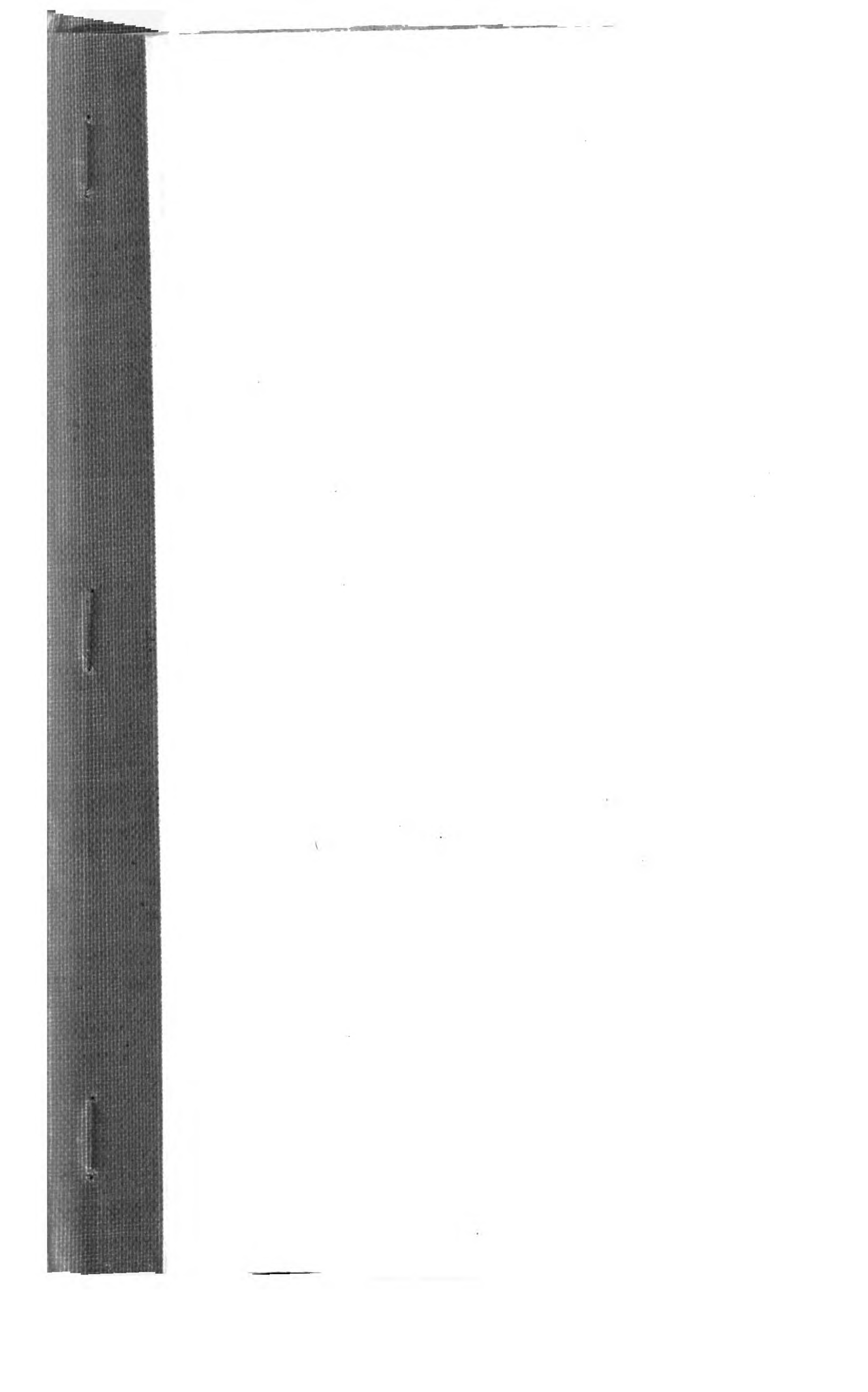


Heinrich Lersch

Mit Herz und Hand







Mit Herz und Hand Fürs Vaterland

Gedichte eines Soldaten

Heinrich Lersch (M.Gladbach)

15 Pf.

Sekretariat Sozialer Studentenarbeit

Heilige Flamme glüh,
Glüh und verlösche nie
Fürs Vaterland.

Den jungen Soldaten
gewidmet

Der Fahneneid

Herz, aufglühe dein Blut!
Brüder, nun laßt uns schwören,
Daß wir dem Vater gehören,
In dessen sicheren Händen
Unser Geschick, das Schicksal der Deutschen ruht.

Was unser Spruch auch schwört,
Wir schwören dem eigenen Leben,
Daß wir nur wiedergeben
Was unsern Vätern, den Helden,
Die es erstritten, was allen Deutschen gehört.

Deutschland, dem wir geweiht
Die Arbeit unserer Hände;
An deines Schicksals Wende
Stehn wir erhobener Seele
Und weihen dich uns voll Dankbarkeit.

Treue, glüh unverzehrt!
Treue, die mit uns geboren,
Treue, von der nichts verloren,
Wenn auch unsere ewige Seele
Zur ewigen Heimat kehrt.

Soldat im Frühling

Uns kommt nun der Frühling im Kriegergewand.
Trotz ist sein zorniger Mut,
Blumen und Schwerter in seiner Hand,
Die glühen und leuchten von Blut.

Und er gibt auch uns ein Kriegerkleid,
Wie Acker und Feld ist das.
Wie die Erde, der wir unser Streiten geweiht,
Gezwungen durch Liebe und Haß.

O Erde grün, unsres Lebens Grund!
Aus dir sind wir alle gemacht.
Aus dir waren stark wir, aus dir wir gesund, —
Auf der wir geweint und gelacht.

Nun sind wir worden ein Samenkorn,
Gott Schöpfer, Sämann, wohlauf,
Wenn du nicht willst, das wir verdorrn,
So laß uns gehen auf.

Dann muß brechen die Schale, dem Kerne entsprießt
Das Leben zum Licht empor,
Wenn über uns sich der Hügel schließt,
Die Frucht drängt zur Sonne empor.

Sie wächst und mehrt sich tausendfach
Den Brüdern zu Trost und Glück,
Sie füllen es wohl in Scheuer und Fach
Und denken an uns still zurück.

Wir säen uns, wie unsre Brüder getan,
Freudig ins grüne Feld.
Und Tausende streben zum gleichen hinan:
Gott Schöpfer erhält so die Welt.

Ausmarsch

Auf! Nun laßt die Trommeln spielen,
Laßt die hellen Hörner schrein.
Denn auch ich bin einer von den vielen,
Die da ziehn in Feindesland hinein.
Mit blankem Gewehr,
Um unsre deutsche Ehr.
Heller als das Licht der Sonne blinkt,
Unser Mut aus alten Liedern klingt.

Ein Gewehr mein Vater hat getragen,
Als er einst zum Kampfe zog.
Und auch sein Herz hat in Lust geschlagen,
Als der Kampfruf durch die Lande flog.
Sein Herz schlug wie meins,
Jetzt schlagen sie wie eins.
Wenn gezogen werden muß, dann drauf!
Sonst steht Deutschlands Ehre nimmer auf.

Deutschlands Ehre soll von neuem glänzen
Durch der Söhne freien Mut.
Reine Hände sollen sie bekränzen,
Blüht der Lorbeer auch von unserm Blut.
„Kamerad! Ich und Du,"
Der Freie ruf mir's zu!
Keiner sei von uns als Mann geehrt,
Der nicht Kampf und Sieg und Tod begehrt.

Heller lasset nun die Trommeln spielen,
Lauter eure blanken Hörner schrein;
Werde ich auch einer von den vielen,
Die im Feindesland begraben, sein.
Der Fahne, die weht,
Unser Schwur und Gebet:
Gott im Himmel schicke uns den Tod,
Eh wir uns verlassen in der Not.

Im Schützengraben

Ich lieg an dem Gewehr zum Anschlag an.
Ein Käppi hebt sich überm Grabenrand
Und eine Hand
Wirft eine Schaufel Erde hoch hinan . . . .

Mein Kamerad Franzos, dich traf ich gut!
Du mußt nicht böse sein, daß ich dich schoß:
Ich bin dein Bruder ja, bin dein Genoß;
Wir sind erlöst durch eines Gottes Blut.

Was ist es denn, was uns zu töten heißt?
Du mich — ich dich, daß wir so vogelfrei?
Nur treffen, töten, wen ist einerlei,
Wenn du dich nur von einem Feind befreist.

Wir denken nicht. Wir tun nur, Schuß auf Schuß!
Fällt jemand neben uns, — dann wächst die Wut,
Und wie die Erde trinkt das frische Blut,
So wächst der Rache grauser Hochgenuß.

Denn Blut will Blut. In Strömen fließt es hin.
Tot liegt nun der, des Herz so warm doch schlug,
Der Nacht um Nacht das schwere Heimweh trug,
Das wachsend schwoll seit Krieges Anbeginn.

Wozu das all, mein Kamerad Franzos?
Du stirbst für deines Reiches Herrlichkeit,
Ich steh für unseres Tuns Gerechtigkeit,
Und gleicher Tod ist unser beider Los.

Es muß so sein. Es wächst wie Gras und Baum,
Der Menschheit strebend Volk sich hin zum Licht;
Zwei gleiche Bäume stehn zusammen nicht,
Der eine frißt des andern Licht und Raum.

Und Tier und Gras und Blume stirbt und wird,
Eins durch das andre. Alles wird zu Staub.
Ein jedes wird des Todes sichrer Raub,
Ob es die Sonne dörrt, ob es die Sense schwirrt. —

Mein Kamerad Franzos, nun ruhst auch du
In Heimaterde aus von Kampf und Schlacht,
Auch ich habe sie zur Heimat mir gemacht, —
Wir harren wohl der Auferstehung zu.

Und unterdessen wird ein Sonnentag,
Mit ungeheurem Jubel um die Erde gehn,
Und Blumen fliegen, Banner, Fahnen wehn,
Und jeder jubelt, wie er kann und mag.

Wir hören's nicht. Wir liegen kalt und tot.
Uns weckt kein Singen, keines Friedens Gruß,
Auf unsern Leibern steht der Menschheit Fuß:
Sie schaut hinein ins neue Morgenrot.

Auf Posten

Ich höre es klingen in tiefer Nacht,
Es zu mir dringen auf einsamer Wacht,
Aus Ländern, die weit hinterm Feinde sind,
Wie Menschen leben und glücklich sind;
Oft hör ich der Becher hellklingend Geläut,
Der frohen Zecher auflachende Freud,
Wie jubelnd sie singen: Das Heer hält stand,
Hoch leb unser mächtiges Vaterland!

Ich höre es klingen in tiefer Nacht,
Es zu mir dringen auf einsamer Wacht,
Aus Ländern, die weit hinterm Feinde sind,
Wie Menschen leiden und traurig sind.
Es sehen die Sterne wie Augen mich an:
Du! Wo ist mein Liebster? Du! Wo ist mein Mann?
Und Kindergebete zum Himmel gehn,
Die all um den Bruder, den Vater flehn;
Die Not hält groß ihre schwere Hand
Über dem opfernden Vaterland.

Ich höre es klingen in tiefer Nacht,
Es zu mir dringen auf einsamer Wacht,
Wenn die Sterne bleichen, der Tag beginnt:
Kamerad, du auf Posten! Sag, wie weit wir sind?
Manch Toter entsteigt dann aus seinem Grab:
Wie steht's mit dem Land, des geblutet ich hab?
Haltet auch ihr die eiserne Wehr?
Schirmt ihr die Heimat von der Alpe zum Meer?
Seid ihr wie wir? Schwör's mir in die Hand,
Kamerad: Alles fürs Vaterland!

Ich höre es klingen in tiefer Nacht,
Es zu mir dringen auf einsamer Wacht.
In Deutschland drüben — beim hellen Licht
Geht in den Fabriken die nächtliche Schicht.
Werkleute stehn an der Hochöfen Gezisch,
Am Webstuhl, am Amboß, am Arbeitstisch.

Und wie sie mehren das nützliche Gut,
Ruht in den Kasernen Rekrut bei Rekrut,
Und Bahnzüge rollen bis in Feindesland
Zum Schutz und zum Trutz für das Vaterland.

Ich höre es klingen in tiefer Nacht,
Es zu mir dringen auf einsamer Wacht:
Vom Wunderland ferne, am Bosporus,
Das dieselben Feinde bezwingen muß.
Und Bruderland Österreich, es kämpft wie wir,
Zu wehren dem Haß, dem Neid und der Gier.
Ich grüß euch, ihr Brüder, auf wogender See,
In Flandern, im Elsaß, im russischen Schnee,
Am Gewehr, am Geschütz, im grauen Gewand:
Für unser heiliges Vaterland.

Soldatentestament

Ich bin allzeit ein tapferer, treuer Soldat gewesen,
Der steht in keinem Heldenlied, in keinem Buch zu lesen.
Ich steh mit meinen Brüdern in Frankreich auf der Wacht,
Bald geht es, sagt der General, in eine große Schlacht.

Ich habe für das Friedensglück nun bald ein Jahr gestritten,
Ich will auch für die fernere Zeit nicht um mein Leben bitten.
Es liegt so mancher Landwehrmann zerhaun von manchem Schlag,
Manch Reservist und Musketier schläft bis zum Jüngsten Tag.

Nun will ich noch in guter Ruh den letzten Willen schreiben,
Damit ihr wißt, was ihr sollt tun, sollt ich beim Sturme bleiben.
Schickt mir den jungen Bruder in unser Regiment,
Dem Vaterland das Beste, so sei mein Testament.

Und meine gute Schwester soll den Kameraden trauen,
Dem hat ein böser welscher Hieb die Hände beid zerhauen.
Halt du ihn lieb und pflege ihn an deines Liebsten Statt,
Der früh schon fiel — bald finde ich bei ihm die Ruhestatt.

Mein Vater, bist ein alter, ein grauer Veterane,
Ich streite wie du strittest für Ehr der deutschen Fahne.
Was du geschafft, das hast du mitr tief in mein Herz gesät,
Drum weine nicht, wenn mich der Tod als reife Frucht abmäht.

Dir, meine liebste Mutter, geb ich einen Waisenknaben,
Du sollst daran ein Mutterglück an meiner Stelle haben,
So ziehe ihn, bis daß du mich, den Sohn, in ihm erkennst,
Wein nicht und denke nicht an mich, wenn du seinen Namen nennst.

Was hab ich noch? Mein Leben nur, mein Herz und
Leib und Seele!
Das ist dein Eigen, Vaterland, dem ich mich ganz ver-
mähle.
Nun komme, was da kommen mag, einst wird der Friede
sein!
Kehr ich zur Heimat nicht zurück, nimmt Gott mich zu
sich ein.

Ein Kamerad

Den langen Herbst und Winter hielt er getreulich stand,
Schuf sich aus Krieg und Fremde Heimat und Vaterland.
Sein Heimweh tranken die Sterne, es floß in die ruhende Nacht,
Am Tage hat er der Heimat wie einer Toten gedacht.
Doch als der Frühling mit erstem Scheine die Luft erfüllt,
Da war sein hartleuchtend Auge von dunkler Trauer umhüllt.
Da stöhnte er tief im Schlafe und wußte es selber nicht,
Da welkte im Träumen und Sehnen sein hartes Kriegergesicht.
Und eines Morgens im Dämmer, da sang es über das Land —
Da stand er, bebenden Mundes, sein Antlitz zum Himmel gewandt:
Da war eine erste Lerche, die sang zwischen Krachen und Graus,
Da floh die gefangene Seele aus ihres Willens Haus.
Da weinte er. Weinte vor Qual: Jetzt sah er erst Tod und Schlacht,
Sah, was des halben Jahres Krieg über die Erde gebracht.
Er griff nicht mehr zum Gewehre, er hat seine Wacht versäumt,
Und stand er auf seinem Posten, da hat er geschwärmt und geträumt.
Er küßte die nackte Erde und warf sich an ihre Brust,
Hat nichts mehr von aller Beschwerde, nichts mehr vom Kriege gewußt.
Er hörte auf kein Kommando, nicht, wenn ein Schrapnell zersprang,
Kein Schießen, kein Stürmen, kein Rufen — nur: daß die Lerche sang.

Im Mai

Du Herz, von alter Torheit voll,
Zertritt, was blühen will.
Wenn auch die Sehnsucht überquoll —
Wenn alles, alles leiden soll:
Füg auch dich, stumm und still.

Und grünt und blüht auch Busch und Baum,
In dein und Feindes Herz,
Ist drin auch für die Kugeln Raum.
Und schonst du ihn — er schont dich kaum.
Sei hart, sei Stahl und Erz.

Der Tod aus blaustem Himmel fällt,
Und tief in dich dringt ein,
Was je sich dir an Glück gesellt.
Nichts ist so bitter auf der Welt,
Als jetzt Soldat zu sein.

Was Frucht wird — wird im Monat Mai,
Der Blütentraum verdirbt.
Daß Deutschland groß und herrlich sei,
Drum blüht es rein, drum stirbt es frei,
Auf daß durch Tod es Frucht erwirbt!

Vor Ostern

Der frühe Morgen steigt herauf,
Daß es Palmsonntag werde —
Es schweigt noch der Geschütze Lauf
Und still ruht Tag und Erde.
Da steht ein deutscher Wehrmann still,
Um in das Licht zu schauen,
Das jetzt die Nacht verdrängen will
Mit ihrem öden Grauen.

Und um des Wehrmanns Angesicht,
Um Schultern, Helm und Barte,
Da fließt das junge Morgenlicht
Und mildert es, das harte.
In seinen Augen ist ein Schein
Vom Glück des Überwindens —
Zur Ewigkeit reicht es hinein:
Das Glück des Wiederfindens.

Er sah wohl weit im Morgenrot
Der Heimat Bilder grüßen;
Sein stilles Dorf, von Blüten rot,
Zu eines Hügels Füßen.
Mit Weib und Kindern Hand in Hand
Zum Kirchlein freudig schreitend:
Er sah sein ganzes stilles Glück
Im Frühlicht um sich breitend.

Und um ihn lag der Brüder Schar,
Die in der Nacht gefallen,
Und noch hört er aus Todsgefahr
Den Sturmruf zu sich hallen.
Dann sieht er wieder in das Licht,
Ob sich Erbarmen fände
Für die, die sterbend ihrer Pflicht
Getreu bis an das Ende.

Die Schaufel stößt er in das Feld
Und tät ein Grab abmessen,
Darin soll ruhen Held an Held,
Gestorben, unvergessen.
Er sieht nicht in das Licht zurück,
Sein Beten war kein Flehen:
Ich habe in seiner Augen Blick
Den Heilandsblick gesehen.

Der über Tod und über Blut
Den Weg zur Pflicht gefunden,
Und der sein schönstes Lebensgut
Aus Pflicht hat überwunden.
So muß das deutsche Vaterland
Sich selber Heiland werden,
Bis daß durch seine starke Hand
Der Friede kommt auf Erden.

Bis daß das schwere Werk vollbracht
Und neu die Welt gereinigt,
Bis Schicksalsgang und unsre Macht
In uns sich hat vereinigt.
Und solang noch muß Weib und Mann
Den Weg des Leidens gehen,
Bis über Tod und Not hinan
Kommt groß das Auferstehen.

Inhalt

Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach
Volksvereins-Druckerei, M.Gladbach. 7275

